

Berlin 19. Januar 1915.

Der Grundcharakter n. die Mission unseres, des michael-
lichen Zeitalters, das ein Zeitalter der Maschinen, der
akrmanischen Impulse hat, - im Hinblick auf
das 14-15. Jahrhundert, das Zeitalter der Jungfrau von
Orleans, deren Mission darin bestand, die luziferischen
Kräfte zu besorgen. —

Es war wohl erwogen n. a. d. ersten der Aufgabe
unserer Zeit entsprechend, daß wir vorgestern hier
den Blick wandten auf Erscheinungen der Mensch-
heits-Entw. Sie zeigen, wie die spirituellen Impulse,
besonders die, die sich anknüpfen an das M. v. Golg.
n. den Chr. Impuls, als lebendige in der Menschheits-
entw. leben, wie sie in der Menschheit gelebt
haben, ohne daß sie M. eingesehen haben mit Verstand
n. Vernunft dieses Wesen des Chr. Impulses. Und es
war der Sache entsprechend, hinzuweisen auf die
Jungfr. v. Orleans, durch die der Chr.-Impuls
durch seine Diener, die michaelischen Geister, im
15. Jahrhundert eine große Aufgabe gelöst hat zum
Fortschritt der M. — Es ist besonders notwendig, auf
diese Tatsache hinzuweisen, weil auch für unsere
Zeit gilt, daß alles das, was sie großen Zusammen-

hänge regeln soll, aus der großen Weltordnung
heraus geordnet wird, — daß wir klar sein müssen,
daß die Impulse u. Kräfte zu sein, was geschehen
soll, uns aus der geist. Welt hereinkömmt. Es gilt
das selbe, wie zur Zeit der Trümpf v. Orleans. Aber die
Zeiten sind verschieden, u. was damals hat gesche-
hen können, muß sich heute u. in folgenden
Zeiten in anderer Art vollziehen. Denn unsere Zeit
ist eine ganz andere geworden, in ganz anderer Weise
wird die Menschheit seit dem 14. 15^{ten} Jahrhundert ge-
führt. Nur auf diese Unterschiede u. besonders den
Grundcharakter unserer Zeit wollen wir heute
hinweisen. — Wenn wir in dem Zustande der
Seele sind zwischen Einschlafen u. Wachen, sind
wir mit unserer eigentlichen Wesenheit außerhalb
vom phy. u. äther-Leib.

Raffaello Santi.

Die Schule von Athen! Disputa!

Eine Betrachtung v. Dr. Steiner Berlin 1909.

Zwei der bedeutendsten Bilder der Welt sind es, an denen uns so recht die Art u. Weise entgegen = treten kann wie der Theosoph sein Lebensideal zum Inhalte seiner Seele machen kann.

Zwei Bilder Raffaels, in denen er in einer großen Zeit der künstlerischen Entwicklung zum Ausdruck gebracht hat sozusagen alles, was sich seine Seele ging an Empfindungen u. Gefühlen über die Menschheitsentwicklung vieler Jahrhunderte: Das Bild, welches genannt wird: „Die Schule von Athen“ (im Baedeker ist es so genannt, es wäre besser, wenn dieser Name nach u. nach verschwände) und die „Disputa“. Was stellen uns diese Bilder dar, wenn wir ihnen Inhalt so vor unsere Seele treten lassen, daß wir den großen Gedanken, der ihnen zu Grunde liegt, ebenso in uns aufleben lassen, wie das Künstlerische in ihnen?

Es ist mir möglich gewesen, öfter diese Bilder

zu sehen. Sie sind ja in Rom im Vatikan, in
den berühmten „Raffaelschen Stanzon.“ Man
sieht dann immer, wie die Leute mit ihren Reise-
handbüchern davor stehen u. nachlesen: Das ist
Sokrates Das ist Plato, Das ist Diogenes u. s. w.
Und die Leute sind ungeheuer froh wenn sie
nach dem Baedeker entziffern können was
diese oder jene Gestalt ist — ob er dieser oder jener
Bischof oder Kirchenvater ist, ob dies ^{der} Paulus oder
Petrus oder dies der Moses ist u. s. w. Aber doch
künstlerisch wie gleichgültig ist das alles! Und
ich möchte einen recht grotesken Vergleich ge-
brauchen, um einmal darauf hinzuweisen,
wie man künstlerisch solchen Bildern sich
nähen kann. Und hier wird das künstlerische
Sichnähen mit dem theosophischen Sich-
nähen vollständig zusammenfallen. Wir wissen
ja, daß es auch Bewohner des Mars gibt, wenn
gleich diese Marsbewohner ganz anders aussehen
wie die Erdenbewohner. Für uns sind sie ganz
reale Wesenheiten. Und wird ja nicht die ver-
traute Idee mancher modernen Phantasten
interessiren, ob es nicht wäre, den pythagoräi-
schen Lehrsatz in elektrischen Lichtlinien

auf einer großen Ebene Sibiriens hinzuzichnen, damit
auf diese Weise eine Correspondenz mit den Marsbewohnern
eingeleitet werden könnte. Solche Träumereien über-
läßt man den materialistischen Phantasten der
Gegenwart. Wer auf dem Boden der Wirklichkeit
steht, der weiß, daß man es mit Marsbewohnern
zu tun hat, die ganz anders geartet sind als die
Erdenbewohner. Denken Sie sich aber, ein solcher
Marsbewohner würde hinter Römer auf die
Erde: nehmen wir an er könnte sehen, was
hier vorgeht. Wir aber könnten an ihn nicht gleich
die sonderbare Aufforderung stellen, daß er auch
unsere Erdengeschichte sogleich studiere. Es wäre
doch möglich, daß ein solcher Marsbewohner
nach Rom käme. Wir könnten ihm ganz gut
zimmern, daß er in die vatikanische Sammlung
geht u. sich diese beiden Bilder von Raffael
ansieht. Wir können ihm aber nicht zimmern,
daß er nun gleich die ganze Geschichte der griechi-
schen Philosophie u. die ganze geistige Entwick-
lung des Mittelalters studiere, damit wir auf
unsere Art mit ihm reden könnten. Denn das
würde ihm höchst komisch vorkommen,
wenn wir ihm erklärten: Das ist der Augustinus

Das ist der Ambrosius u. s. w. Er würde wahrscheinlich antworten, wenn er in einer irischen Sprache lesen könnte: „Ja ich kenne Sie Herrn nicht.“ Wir kennen sie im allgemeinen, weil wir uns von ihnen gewisse Vorstellungen angeeignet haben – ob sie richtig oder falsch sind, darauf kommt es nicht an. Der künstlerische Eindruck, was diese Bilder künstlerisch sind, das wird absolut nicht dadurch geändert, daß der eine ein Marsbewohner ist u. gar nichts weiß von Herrn Aristoteles u. Herrn Plato Herrn Sokrates – u. für den der diese ganze Geschichte der Entwicklung kennt. Dann der künstlerische Eindruck ist einzig u. allein von dem abhängig, was uns im Bilde entgegentritt. Und man hat diesen künstlerischen Bildeindruck am besten, dann wenn man auf gar nichts anderes Rücksicht zu nehmen hat als auf das, was aus dem Bilde selber spricht. Daher wäre der Marsbewohner der beste Beobachter in rein künstlerischer Beziehung. Aber versehen wir uns jetzt einmal in der Seele eines solchen Marsbewohners, dem wir kein Handbuch der griechischen u. der mittelalterlichen Philosophie geben, der eben vom Mars heruntorkommt. Der würde sich sagen:

Ich sehe Gestalten, menschliche Gestalten auf
diesen Bildern. Unter den heutigen Menschen sind
zunächst keine solchen: Denn ich glaube
nicht wenn er Menschheit halten würde unter
den Umstehenden, Sie sich auch diese Bilder ansehen,
dass er einige als gleichbedeutend mit den Gestalten
auf diesen Bildern anerkennen würde. —

Er würde etwas empfinden, was aus dem Leben
der Erde selbst herausgewachsen sein müßte. Den
Bildern selbst würde er es ansehen, dass die Erden-
bewohner etwas haben sagen wollen, was nicht
mit einem Augenblick zusammenhängt, sondern
mit vielen, was im Erdenleben lebt. Er könnte
den Blick richten auf das eine Bild u. könnte sagen
„Hier sehe ich höchst merkwürdige Bilder und
Formen — zwei Gestalten da im Mittelpunkt
rechts u. links andere Gestalten, ich sehe einen
gewissen Ausdruck, — die erhabene Hand des
einen, die auf den Boden weisende Hand des andern
u. s. w. / ohne dass man etwas weiß von Plato oder
Aristoteles. / Man sieht auch da Personen in ver-
schiedenen Stellungen dieses oder jenes um. Man
sieht nichts weiter als einfache architektonische
Formen um diese Menschen herum, aber man

sieht auch, daß in den Köpfen u. Seelen der Menschen etwas lebt. Das sieht man auch." Und nehmen wir an, ein solcher Marsbewohner wendet jetzt den Blick von dem einem Bilde weg u. sähe zum andern hin. Da sieht das ganz anders aus. Das sieht er nur unten eine Welt, die sozusagen so aussieht, wie die äussere Welt heute aussieht. Oben sieht er eine Partie, die nur wiedergegeben werden konnte. Sogar, daß man sozusagen Dinge, die heute im phys. Leben nicht zusammengehören, miteinander verbindet: Wolkengebilde u. menschliche Formen miteinander verbinden, aber durchaus erinnert an Reales, an Wirkliches. Und noch weiter oben über diesem Ineinanderweben von Wolken u. Menschengebilden sieht man im goldenen grüne Gestalten, die nur wenig mehr an Menschliches erinnern. — Was müßte der sagen, der diese Bilder ansieht, u. der nichts weiter weiss von dem Geistleben auf der Erde, der nur aus dem Bilde selbst urteilt?

Er müßte sich sagen: „Diese Menschen haben die Erde um sich herum, aber sie haben das Bedürfnis gehabt, in gewissen Zeiten auszudrücken, was die sinnlichen Augen um sie herum nicht sehen: eine Welt die ganz sinnesentrickt ist,

Sie sie nur darstellen konnten durch Wolken und
Menschengestalten miteinander - u. Gestalten auf
Goldgrün, die nichts Menschenähnliches haben.
Es muß also etwas geben, wodurch diese Menschen
sich haben erheben können - durch gewisse
innere Kräfte, die mehr sind als das, was
ihnen in der Linnenwelt entgegentreift. Eine
andere Welt haben sie sich außer dieser Linnen-
welt anferbart. Sie müßte also in eine Beziehung
zu ihnen getreten sein. - Nun würde er sich
fragen: „Wodurch sind diese Menschen in diese
Beziehung gekommen? Da würde er die merk-
würdige Gruppe sehen, die wir nennen den
„Gott - Vater“, den Gott - Sohn u. dann die
„Taube“ als den Ausdruck des Geistes, unten
ein Altar, darauf gleichsam als Sakramentum
das Symbolium für das Abendmahl. Da die
Marsentwicklung noch nicht so weit ist
wie die Erdenentwicklung, so giebt es dort
nicht so etwas, was wir die zweitausendjähri-
ge Tradition des Christentums nennen.
Daher also würde der Marsbewohner nicht
wissen, was auf diesem Bilde dargestellt ist.
Aber aus der Art u. Weise, wie die Gruppen

rechts u. links zu der mittleren Gruppe sich verhalten, würde der Marsbewohner sich sagen, daß durch die Kraft des Lyambitismus den Seelen das gegeben wird, wodurch ihnen die höheren Welten entstehen. Jetzt würde der Marsbewohner genauer zusehen. Da würde er bemerken: Es sind auf dem Bilde allerlei Gestalten - unter andern aber auch zwei Gestalten - eine rechts u. eine links - zwei Frauen gestalten. - Merkwürdig! wenn man sie ansieht, so ganz verschieden in ihrem Ausdruck, sogar verschieden bis auf die Kleinigkeit hin. Aber nun studiere man diese beiden Frauen gestalten. Die eine auf dem Bilde „Die Schule von Athen“ wenn man favor stellt - links. Am ganzen Ausdruck hat diese Figur etwas wie einen Hinweis auf das, was das irdisch, sinnliche Reich unten ist, auf das was die Sinne unmittelbar umgibt. HerinNSTehend die Männergestalten, - u. ahnent ist angeleitet, was in ihren Köpfen lebt aus der sinnlichen Welt. Was tritt uns in dieser Frauengestalt entgegen? In ihrem Ausdruck lebt - bis auf das Kleinste hin, das weisse unschuldvolle Klein, das uns zeigt, daß noch nichts gearbeitet hat von einer Kraft, die

herrührt von dem bloßen Arbeiten an dem
Limmessingen. Wir verstehen jenes Antlitz
der Männer, wenn wir das verstehen, was
diese Frauengestalt ausdrückt. Und jetzt
gehen wir zu der andern weiblichen Figur
auf demselben Bilde rechts. Da sehen wir,
wie sie anders ist u. bereits beginnt aufzu-
merken auf das, was die Männer dort tun.
Während links die Figur nur hinweist auf die
simuliche Umgebung sehen wir die Figur rechts
das verfolgt, was die Männer getan haben. Die
Blicke folgen schon dem, was der menschliche
Geist hervorgebracht hat. Wir sehen ganz genau
selbst wenn wir nichts von griechischer
Philosophie wissen, das da ein Fortschritt
ist von der linken zur rechten Seite des
Bildes. Und da ist es: auf der rechten Seite sehen
wir, was die Männer schon aus der Umgebung
gemacht haben. Das geht aber noch weiter
auch in der Farbengebung ist das zum Aus-
druck gekommen. Diese beiden Frauen erscheinen
uns aber auch auf dem andern Bilde, das den
Namen trägt: "Die Disputa." Da ist sie
wieder links. Da sind Menschen, sie stehen

n. sehen in voller Entzückung zu dem Symbo-
lum auf in der Mitte. Da sehen wir die ersten
Zeiten, in denen die christliche Religion noch ganz
Gefühl u. Empfindung war, u. wo die Weisheit
selber noch Gefühl war. Da sehen wir eine Art
Gefühls- u. Enthusiasmus-Christentum auf allen
Antlitzen u. in allen Herzen arbeiten. Und wiederum
sehen wir es ausgedrückt in der Frauengestalt.
Und jetzt sehen wir den Fortschritt, wenn wir zu
der andern Seite des Bildes gehen. Da haben wir
bereits diejenigen christlichen Philosophen, die sich
das christliche Weisheitsgut wissenschaftlich erar-
beitet haben. Da sehen wir, wie Augustinus
sittlich u. sie ihm nachschreibt. Man kann
sich einen großen Teil der menschlichen Ge-
schichte construieren aus der geistvoll künstleris-
chen Idee, wie Raffael dieses Motiv durchführt:
Das Motiv: was in den Seelen der Männer lebt, ~~ist~~
ausdrücken zu lassen in dieser Frauengestalt,
die uns in vierfacher Wiederholung in den
Bildern entgegentritt. — Das sind nur ganz
rohe Züge in der Betrachtung solcher Bilder.
Die beiden Bilder können auch nur zusammen
aufgefasst werden, u. nur das eine nach dem
andern.

Die Bilder sprechen das aus, was geschehen ist
von der vorchristlichen Zeit an bis tief in das
Mittelalter hinein, u. sie sprechen es auf künst-
lerische Art aus. Denken Sie einmal wirklich,
wie grossartig u. gewaltig das sein müßte,
was in einer wirklich empfindenden Seele
Samals vorging, Sie auf der einen Seite das
eine Bild — auf der andern Seite das andere
Bild hatte u. sich sagte: „Du bist verwoben
in diesen Weisheitsgang der Menschheitsent-
wicklung, Du gehörst auch dazu, was da
geschieht in dem Sinne, wie es die beiden
Bilder darstellen!“ Dann so empfand der
Mensch, der den Sinn der Entwicklung Samals
begriff, in Wirklichkeit. Er sah zurück in
die vorchristliche Zeit, wo die blasse Sinnes-
welt der Menschen umgab, wie die blosse
Architektur auf dem Bilde, u. er erblickte
seine Zeit, die dem Menschen enthüllt hatte
ein geistiges Licht den Eintritt des Christus
Jesus in die Menschheitsentwicklung. Er
fühlte sich dazu gehörig; fühlte sein Dasein
beschlossen in dem Dasein von Jahrtausenden.
Da war das, was in den Seelen lebte, hinein-

gesträumt in die Phantasie u. auch in die Hand
des Malers, der diese Bilder hinstellt damit in
der Außenwelt den Menschen entgegenstehe, was in
der Innenwelt lebt. Und für den Theosophen
können diese Bilder die Aufforderung werden
wirklich das große Ideal sich in die Seele zu
schreiben. — Schauen wir uns einmal mit
geistlichen Augen die „Diapinta“ an. Da sehen
wir in der Mitte den „Gott Vater“ den „Gott-
Sohn“ oder den Christus u. darunter die Taube des
Geistes. Und jetzt gedanken wir mancher anderer
Bilder die wir in den mannigfaltigsten Galerien
finden können. Überall wenn die Gelegenheit
haben diese oder jene Galerie sich anzusehen
können sie solche Bilder finden die noch aus
guten großen Traditionen heraus künstlerisch
geschaffen sind. Das Bild werden Sie vielfach
finden können: den Christus hervorgehend aus
einer Gestalt wie ein Vogel wie aus einem
Flügelwesen geboren werdend. Denn das ganze
Mysterium des Christus, seines ganze Herabsteigen
aus den höheren Welten hatte man einmal
empfinden wie ein Entspringen aus einer Natur,
die auch räumlich als höhere Welt geboren ist:

Saher das Heraussteigen aus einer Vogelgestalt. —
Der Christus aus dem Vogel herangeboren:
stellen wir des Bild einmal vor unsre Seele
hin. — u. mit dieser Idee verfolgen wir die
„Erbsprache“ da finden wir noch ein Vogel-
wesen darauf die Taube des Geistes, die so-
zusagen unter all den christlichen Sym-
bolen wie ein großes Räbelsymbolum steht,
die schliesst viel in sich. Es wird nämlich
der Maler der Zukunft das so zu malen
haben, was aus dieser Taube des Geistes ge-
boren wird. Diese Taube des Geistes ist ein
vorübergehendes Symbolum, das wird in
der Trinität durch ein anderes ersetzt werden.
Einstmal wird das Symbolum entstehen, wie aus
der Taube des Geistes die durch die Theosophische
Bewegung u. Theosoph. Weisheit befreite Menschen-
Seele geboren wird. Eine jegliche Menschenseele
die den Geist der Theosophie in sich aufnehmen
wird, wird auf einer höhern Stufe wiederge-
boren werden, geistig in einer neuen Form.
Diese Taube des Geistes wird ihre Form brechen
u. was da hervorgeht, das wird die Menschenseele
sein, die zu ihrem Lebensblute hat jene geistige

Weltanschauung, die uns heute in ihrer ersten Form
als Theosophie entgegentritt. Da werden wieder andere,
neue Gestalten im Ihesus Symbolum sein. Es werden
die befreiten Gestalten derjenigen, die da herinnen sind,
an ihrem Ausdruck zeigen, was in ihren Seelen lebt:
wie sich Ereignisse der geist. Welten, die sich dem
Bilde des Menschen erschliessen, der sich über die
Sinnenwelt erhebt, wie das die Seelen befreit und
wie die Menschen als befreite Seele jeder einer
anderen Seele erst in wahrer Brüderlichkeit u. Liebe
gegenüberstehen. Deshalb erscheint es mir gut, dass
einmal gerade diese Bilder sichtbar werden
können, weil sie zu gleicher Zeit die prophetische
Hinweisung sind auf ein künftiges Bild. Denn eine
vorchristliche Weltanschauung drückt sich aus
in der Gestaltenwelt des zweiten Bildes. Was sich
der Geist werden wird, der sich dem Christus ge-
samt ist, u. der sich seiner Hüllen entledigen
wird, das wird sich in dem Bilde ausdrücken, was
als ein grosses Ideal vor der Seele eines jeden Theosophen
stehen kann. Gemalt werden kann es heute noch nicht.
Denn die Modelle dazu sind noch nicht da. In
unsern Seelen selbst aber sollen sich diese zwei
Bilder ergänzen zu einer Freiheit von Bildern.

Feb 10

1955